

Heimat



Was guckst du? Löst die Postkartenidylle Heimatgefühle aus?

SPURENSUCHE

Was ist Heimat?

Irgendwo muss sie ja sein, meine, deine, unsere – sagen wir *eine* der Heimaten. Eine Suche nach Heimat mittels dreier Gegensätze und dreier Menschen, die sich viel mit Heimat beschäftigen.

Text: Raphael Fuhrer, Fotos: Hannes Hübner

Im Prinzip ist alles klar. Heimatort: Wynigen BE sagen meine amtlichen Dokumente. Nicht mehr im Mittelland, aber auch noch nicht Emmental, ist Wynigen ein verschlafenes Nest bei Burgdorf, dem wohl bald der stündliche InterRegio-Halt gestrichen wird. Das kümmert mich nicht gross, denn ich habe nur eine Stunde meines ganzen Lebens in Wynigen verbracht – aus reiner Neugierde. Dabei habe ich erfahren, dass dort Jeremias Gotthelf getraut wurde, was mich doch etwas stolz macht. Aber meine Heimat ist es trotzdem nicht. Finde ich zumindest. Dann doch eher Basel, wo ich geboren bin und zwanzig Jahre gelebt habe, bis ich vor einigen Jahren Wochenendaufenthalter in Zürich wurde.

Wenn ich nun in Zürich sage, ich sei die nächsten Tage «dehome», glauben meine Kollegen, ich gehe nach Basel. Und in Basel

ist es genau umgekehrt. Es ist also alles andere als klar, was Heimat ist.

Ort und Kultur

Ist Heimat an einen Ort gebunden oder mit einer Kultur verwoben?

Der im 18. Jahrhundert eingeführte Heimatort spricht für ersteres. Noch früher tauchte der Begriff «Heimweh» auf. «Es wurde auch «Schweizer Krankheit» genannt, da Heimweh vor allem bei den Schweizer Söldnern in der Fremde zu beobachten war», sagt Mischa Gallati, Oberassistent am Institut für Populäre Kulturen der Uni Zürich.

Auch für Barbara Truog vom Stadtzürcher Heimatschutz hat Heimat eine starke örtliche Komponente. Neben den Veränderungen in Zürich gebe es auch Konstantes, was ihr erlaube, sich mit dieser Stadt zu iden-



tifizieren. Gleichzeitig betont sie jedoch den kulturellen Aspekt: «Es ist in unseren Augen wichtig, die Baukultur und Baugeschichte zu erhalten.» Gerade hier zeigen ArchitektInnen und Planer zu wenig Sensibilität, wenn es darum geht, Neuerungen so zu gestalten, dass für ein Haus oder Quartier Charakter gebende Elemente erhalten bleiben. Für Ekin Yilmaz – Co-Präsidentin von Secondas Plus – ist klar, dass ihre Heimat hier in der Schweiz liegt und sie eine zweite Heimat in der Türkei hat, von wo ihre Eltern auswanderten. Gerade aber wegen des kulturellen Aspektes sei die Türkei mehr als nur ein zweiter Ort. Zwei Kulturen zu kennen und verschiedene Sichtweisen zu empfinden, sieht Yilmaz als grosse Bereicherung.

Alltag und Mystik

Entsteht Heimatgefühl im Alltäglichen oder vielmehr über das mystische Aufladen des Heimat-Begriffs? Für Yilmaz geht es um die selbstverständlichen und alltäglichen Dinge im Leben vieler Secondas und Secondos, für die sie Chancengleichheit einfordert. Denn erst wenn man sich im Alltag zurechtfindet, ohne viel überlegen zu müssen, fühlt man sich heimisch. Dann fühle man sich in der Gesellschaft akzeptiert und angekommen.

Truog führt das Beispiel der Tramlinien vier und fünf an, die ihrem Gefühl und ihrer Erinnerung nach auf anderen Routen fahren und sie darum mit ihrer heutigen Linienführung immer wieder überraschen. Gleichzeitig ist in ihrer Arbeit auch diejenige Heimatdefinition wichtig, die über das Alltägliche hi-

nausgeht. «So, wie man sagt, dass jeder Mensch seine Geschichte ist, ist für mich jeder Ort seine Geschichte», sagt sie.

Wichtig war das Aufladen des Begriffs im 19. Jahrhundert, als «Heimat» von der Ortschaft auf eine ganze Nation ausgeweitet wurde. «Um dies den Leuten glaubhaft zu machen, wurde damals ein typisches Schweizer Heimatbild aufgezogen: mit Bergen, Kühen, Traditionen, fleissiger Bevölkerung in Städten und auf dem Land. Dies war gleichzeitig auch eine Schrumpfung des Heimatsbegriffs, weil von nun an die Nation bestimmte, wie Heimat ist, wodurch die persönliche Beziehung zum vertrauten Ort in den Hintergrund rückte», führt Mischa Gallati von der Uni Zürich aus. Heute ist für ihn die Alltagssicherheit, die einem seine Heimat bietet, der wichtige Punkt. Wenn man weiss, wo der nächste Supermarkt ist, wo das Regal mit der Milch steht, wie sie verpackt ist, wie viel sie kostet, wie man sie bezahlt etc., also wenn man sich im tagtäglichen Leben sicher bewegen kann, profitiert man von der Verlässlichkeit heimischer Tradition und Gewohnheiten.

Individuum und Gemeinschaft

Gründet Heimat auf individueller Wahrnehmung oder entsteht das Gefühl von Heimat erst durch Gemeinschaft? Truog kann mit ihrer persönlichen, immer wieder mit Brüchen behafteten Lebensgeschichte das typische Schweizer Heimatgefühl nicht teilen: «Für mich war und ist Heimat dort, wo ich bin und mich wohl fühle.»

Heimat sei schwierig in Worte zu fassen,

sagt Yilmaz, es sei mehr ein Gefühl. «Es ist wohl die Stadt Arbon, weil ich da geboren bin und sehe, dass ich da meine eigenen Träume verwirklichen kann.» Das sei aber nur möglich, wenn sie gleich behandelt werde wie alle anderen.

Die gleiche Heimat teilen, wenn man die gleichen Rechte teilt – ein wichtiger Punkt, findet auch Gallati. Die Definition von Heimat über eine Gemeinschaft als Nation macht natürlich auch Ausschluss möglich. Dieser rechtliche Mechanismus wird über Einbürgerungsverfahren abgesichert. War es früher die Nationenzugehörigkeit alleine, mischen sich heute auch Fragen von religiöser Gemeinschaftszugehörigkeit in diese Definition. «Seit dem Zweiten Weltkrieg wird dieser Ansatz von Heimat gerade wegen seiner Gefahr zur Ausgrenzung kritisiert. Heute, angesichts der Globalisierung und neuer Auffassungen des Worts Heimat, können auch progressive Leute das Wort «Heimat» wieder in den Mund nehmen», so Gallati. Dabei werde häufig auf lokale Solidarität verwiesen, sei es durch die Stärkung nachbarschaftlicher, gemeinschaftlicher Quartierstrukturen, durch den Kauf lokaler Produkte oder durch das Interesse an lokalen Traditionen, Fertigkeiten und Geschichten.

So bleibt es wohl an jeder und jedem von uns, für sich selbst ein passendes Verständnis von Heimat zu wählen und damit die persönliche Herkunft zu ergründen.

Raphael Fuhrer (26) ist Polykum-Redaktor und studiert an der ETH Raumentwicklung und Infrastruktursysteme. rfuhrer@polykum.ethz.ch